



Draupadi Verlag Ein Verlag für Indien

Draupadi-Newsletter

Nr. 16 / September 2016

Poets Translating Poets – Versschmuggel mit Südasien

Am 9. Juni wurde auf dem Berliner Poesiefestival das zweibändige Werk „Poets Translating Poets – Versschmuggel mit Südasien“ (hg. v. Martin Wälde) vorgestellt. Initiiert durch das Goethe-Institut haben sich in neun Workshops 51 Dichter und Dichterinnen aus Südasien und Deutschland zum gegenseitigen Übersetzen ihrer Gedichte getroffen. Sandra Kegel schrieb darüber in der [Frankfurter Allgemeinen Zeitung](#):

„Den erstaunlichen Sprachentransfer möglich gemacht haben interlineare Übersetzer, die in einer Art Hebammenfunktion die Gedichte zunächst Wort für Wort transkribierten sowie Bedeutungszusammenhänge und linguistische Feinheiten erläuterten. Erst danach setzten sich die Lyriker immer zu zweit daran, im (ebenfalls gedolmetschten) Gespräch aus der Rohfassung neue Dichtung entstehen zu lassen. Die Erfahrung hat nachdrückliche Spuren hinterlassen. Als eine ‚wahre Reise nicht nur in die Sprachen Gujarati und Marathi, sondern auch in die sozialen und gesellschaftlichen, religiösen und kulturellen Texturen‘ hat Ulrike Draesner ihren Aufenthalt in Bombay erlebt: ‚Wir übersetzten Ideen, hielten unsere unterschiedlichen poetischen Traditionen gegeneinander, staunten wieder darüber, wie schwer es ist, Komik zu übersetzen, bewunderten einander, verzweifelten, erkannten uns selbst kaum wieder.‘ Jan Wagner, der an der Werkstatt in Kalkutta teilnahm, spricht von einer ‚herrlichen, siebentägigen Überforderung aller Sinne‘.“



Und laut [Jens Jessen](#), der bei der Berliner Premiere anwesend war, haben sich „lyrische Gebilde gezeigt, die lebensfähig waren, atmeten und von einer individuellen Autorschaft kündeten“.

Im Herbst sind weitere Lesungen mit Dichterinnen und Dichtern aus Südasien und Deutschland geplant. Die Termine finden Sie auf der Homepage der [Literaturwerkstatt Berlin](#).

Der Gefangene

Vor wenigen Wochen ist der erste Roman eines pakistanischen Autors im Draupadi Verlag erschienen: „Der Gefangene“ von Omar Shahid Hamid (übersetzt von Rebecca Hirsch). Es handelt sich dabei um einen spannenden Krimi, der in der 24-Millionen-Metropole Karachi spielt. Franz Schneider spricht in der [Rhein-Neckar-Zeitung](#) von einer „faszinierenden Milieuschilderung komplett undurchdringlicher Unübersichtlichkeit“. Omar Shahid Hamid „weiß von was er schreibt, er selbst war lange genug im pakistanischen Polizeidienst, ehe ihm die Taliban sein Büro wegsprengte. So gelingen ihm unnachahmliche Studien pakistanischer Polizeicharaktere, geformt aus Rivalität und Gier. Die Rivalitäten untereinander, das Misstrauen zwischen Polizei, Armee und Geheimdienst.“

Und Thomas Bärthlein schreibt in einem Beitrag für das Online-Magazin [Qantara](#):



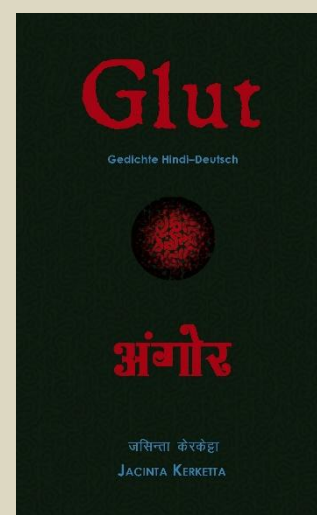
„Beim Lesen von Hamids Romanen kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die gewöhnlichen Diskussionen über politische Gewalt und Terrorismus in Pakistan grob vereinfachen. Die Realität in einer Mega-Stadt wie Karachi mit all ihren verschiedenen Akteuren ist viel zu kompliziert, als dass ihr die üblichen Politiker-Reden oder Medienberichte gerecht werden könnten. Dabei betont Hamid noch, er habe auch schon gehörig vereinfachen müssen: ‚Wenn man die ganze chaotische Realität abbilden würde, ginge das für viele Leser wahrscheinlich über ihre Vorstellungskraft!‘ Dementsprechend sieht Hamid auch keine schnellen Lösungen für die Probleme, die sich in Pakistan über Jahrzehnte aufgebaut haben. Eine Priorität müsse jedoch sein, die Professionalität und Unabhängigkeit der Staatsorgane zu stärken. ‚Man muss versuchen, die Institutionen aufzubauen. Die Polizei und die Beamtenschaft müssen entpolitisiert werden und aufhören, willkürlich zu funktionieren.‘“

Die Buchpremiere wird in Anwesenheit des Autors am 25. Oktober um 20 Uhr im Deutsch-Amerikanischen Institut in Heidelberg stattfinden. Der Roman ist auch als [E-Book](#) erhältlich.

Jacinta Kerketta

Zu den Neuerscheinungen der letzten Monate gehört auch der zweisprachige Band „Glut“ der Adivasi-Lyrikerin Jacinta Kerketta. Dieses Buch wurde vom Draupadi Verlag gemeinsam mit dem indischen Verlag „Adivaani“ herausgebracht. Heinz Werner Wessler schreibt zu der Anthologie in Band 2/2016 der Zeitschrift „Südasiens“:

„Hindi wird in den letzten Jahren immer mehr zum zentralen Medium der an sich vielsprachigen Adivasi-Literatur. Jacinta Kerketta ist eine der bedeutendsten Jung-Autorinnen dieses Genres, und die Auswahl der in diesem Band gesammelten, insgesamt eher melancholischen als kämpferischen Gedichte ein eindringliches Zeugnis der Adivasi-Literatur in Hindi. Sie sind voller Trauer über den Verlust, der durch den Zugriff auf Land und Kultur über die Adivasis gekommen ist und weiterhin kommt.“



[...] Ein sehr wertvolles Zeugnis moderner Adivasi-Identität, die im deutschen Sprachraum damit in einer sehr schönen Ausgabe vorgestellt wird.“

Organisiert von der [Adivasi-Koordination](#) fand im Mai und Juni eine Lesereise mit Jacinta Kerketta statt. Dabei war erkennbar, dass die junge indische Lyrikerin beim Publikum einen nachhaltigen hinterließ.

Wie queren wir Flüsse?



2006 wurde das „Literaturforum Indien“ gegründet. Eine Feier des 10-jährigen Vereinsjubiläums fand am 28. Mai im Rahmen der diesjährigen Indien-Tagung in der Evangelischen Akademie in Villigst statt. Bei dieser Gelegenheit wurde die Anthologie „Wie queren wir Flüsse? Geschichten und Gedichte vom indischen Subkontinent“ (hg. v. Ines Fornell und Reinhold Schein) präsentiert. Dieser Band enthält 15 Erzählungen und 10 Gedichte von südasiatischen Autorinnen und Autoren. Rabindranath Tagore und Bisham Sahni sind ebenso vertreten wie Jainandan und Suryabala. Das Buch vermittelt einen guten Eindruck vom Reichtum der Literatur auf dem indischen Subkontinent.

Mahasweta Devi

Am 28. Juli starb in Kalkutta im Alter von 90 Jahren die große bengalische Schriftstellerin Mahasweta Devi. Angela Schader schreibt in einem Nachruf für die [Neue Zürcher Zeitung](#):



„Die literarische und journalistische Arbeit, die Devi auch parallel zu ihrer langjährigen Tätigkeit als Dozentin für Anglistik fortführte, stand von Anfang an im Zeichen des sozialen und politischen Engagements. Den Armen und Marginalisierten – insbesondere den Adivasi, der weitgehend entrechteten Urbevölkerung Indiens – galten ihr Schaffen und ihre Aufmerksamkeit, wobei sie ihre Darstellungen auf ausführliche eigene Recherchen abstützte. Dabei zeigte sie die Stammesgemeinschaften nicht einfach in der Opferrolle, sondern auch als Träger eigener kultureller Systeme, die Indien achtlos und letztlich zu seinem eigenen Schaden dem Untergang preisgibt.“

Einen guten Einblick in Leben und Werk dieser Autorin vermittelt der Band „Mahasweta Devi: indische Schriftstellerin und Menschenrechtlerin“ von Hans-Martin Kunz (Draupadi Verlag, 2006). Einige ihrer Romane wurden von Barbara DasGupta direkt vom Bengalischen ins Deutsche übersetzt, darunter „Daulati“ (Bonner Siva Series, 2002), „Aufstand im Munda-Land“ (Horlemann Verlag, 2005) sowie „Das Brahmanenmädchen und der Sohn des Bootsmanns“ (Draupadi Verlag, 2013). Außerdem erschien 2006 eine deutsche Übersetzung des schönen Kinderbuchs „Das Mädchen Warum-Warum“ (Draupadi Verlag).

Für den Draupadi Verlag hat Mahasweta Devi eine ganz besondere Bedeutung. Ihre großartige Erzählung „Draupadi“ inspirierte uns, den Namen der Heldin des „Mahabharata“ als Verlagsnamen

zu wählen. Eine deutsche Übersetzung dieser Geschichte ist zu finden in dem Band „Draupadi und Kriemhild. Frauen, Macht und Ehre im Nibelungenlied und Mahabharata“ (hg. v. Melitta Waligora, Draupadi Verlag, 2008).

Rabindranath Tagore – das gemalte Werk



Rabindranath Tagore (1861-1941) ist in Deutschland vor allem als Dichter bekannt. Über sein graphisches Oeuvre gibt es bisher wenige Publikationen. Daher ist es zu begrüßen, dass Ursula Bickelmann jetzt ein schönes Buch über „Das gemalte Werk“ des indischen Nobelpreisträgers veröffentlicht hat. Ursula Bickelmann, freie Kunsthistorikerin, wurde durch zahlreiche Veröffentlichungen auf dem Gebiet der modernen Kunst in Frankreich, Israel und Indien bekannt. Im Draupadi Verlag erschien 2005 ihre Monographie des 1944 geborenen südindischen Malers Jyoti Sahi.

Meena Kandasamy: Reis und Asche

Es gibt in Indien immer mehr junge Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die sehr direkt Misstände anprangern. Dazu gehört die Dalit-Autorin Meena Kandasamy. Schon 2014 erschien im Wunderhorn Verlag unter dem Titel „Fräulein Militanz“ eine Auswahl ihrer Gedichte in deutscher Übersetzung. Ihr



Roman „Reis und Asche“, der in diesem Jahr in demselben Verlag erschien (übersetzt von Claudia Wenner), „handelt von einem historischen, bis heute ungesühnten Massaker an den Dalits. Schauplatz ist ein kleines südindisches Dorf namens Kilvenmani. Am 25. Dezember 1968 wurden dort 44 Dalits – Männer, Frauen, Kinder, Junge und Alte – auf grausame Weise getötet. Sie hatten sich den Kommunisten angeschlossen, die rote Fahne gehisst und den wiederholten Drohungen und Einschüchterungsversuchen der Großgrundbesitzer hartnäckig widerstanden. Meena Kandasamy liefert allerdings keine Chronik des Geschehens. Sie tastet sich vielmehr, in den Zeiten hin und her springend, an das Massaker heran und schlüpft dafür in unterschiedliche Stimmen und Perspektiven: in die Köpfe der Aufständischen wie auch in die der Großgrundbesitzer“ (Claudia Kramatschek in einer Besprechung für [Deutschlandradio Kultur](#)).

Neel Mukherjee: In anderen Herzen

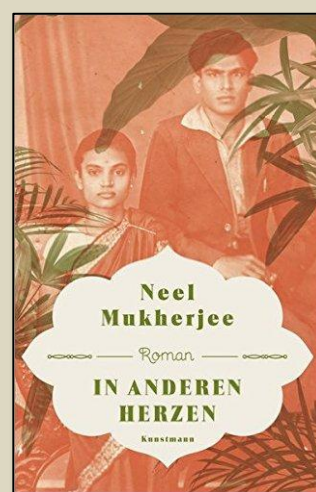
Ein weiterer indischer Roman, der in diesem Jahr viel Beachtung fand, trägt den Titel „In anderen Herzen“ (übersetzt von Ditte und Giovanni Bandini, Verlag Antje Kunstmann). Martin Kämpchen schreibt in einer Rezension für die [Frankfurter Allgemeine Zeitung](#):

„Wer sich auf dieses Buch einlässt, sollte starke Nerven mitbringen. Auf sechshundert Seiten wird eine industrielle Großfamilie der Mittelklasse Kalkuttas porträtiert: als Hölle aus Zank, Bspitzelung, übler Nachrede, giftigen Phantasien, Gehässigkeiten, körperlicher und seelischer Ausbeutung, Gier,

Standesdünkel, Neid, Rachsucht, innerer Erstarrung – und das im Kleid bürgerlicher Wohlanständigkeit. Die Hölle sind wir, sagte Sartre. Genau so ist es. Eine fremde, tropisch-schwüle, hässliche und lieblose Welt.

Der Roman des bengalischen Schriftstellers Neel Mukherjee – der neue Stern am Himmel der indischen Literatur in englischer Sprache –, in Kalkutta geboren, inzwischen in London ansässig, saugt die Leser in ein labyrinthisches Welttheater im Kleinen hinein und lässt sie bis zur letzten Seite nicht mehr los. Nur die Spanne von 1967 bis 1970 wird dargestellt, eine Zeit, als Kalkutta politisch und sozial brodelte. Die Marxisten drängten an die Macht, um die Regierung der bürgerlichen Congress-Partei abzulösen. Unzufrieden mit beiden Parteien, zettelten idealistische Stadtjungen die maoistische Revolution in den Dörfern Westbengalens an, um die ländliche Unterdrückung durch Großgrundbesitzer, Geldverleiher und die Bürokratie mit Gewalt zu brechen. Benannt nach dem nordbengalischen Dorf Naxalbari, wo die Bauern zuerst für ihre Rechte kämpften, sollten die Guerrilleros als ‚Naxaliten‘ in die Geschichte eingehen.

In diesem politischen Spannungsfeld wird die Großfamilie Ghosh dargestellt. Drei Generationen leben in einem Haus zusammen. Eine fortlaufende Geschichte entsteht nicht, vielmehr zieht Mukherjee die Leser durch minutiöse Ausmalung der Handlungen einer Vielzahl von Personen in seinen Bann. Der Roman wirkt wie ein wimmendes Tableau, wie ein Hieronymus-Bosch-Bild, auch ebenso grausam und bizarr. Durch ständige Sprünge zurück in die erinnerte Vergangenheit wird der langsame, kaum wahrnehmbare Niedergang der Familie nachvollziehbar. Der Firmengründer Prafullanath Ghosh hatte Energie und Innovationsgeist in seine Geschäfte investiert, hatte expandiert und konsolidiert. Dessen Sohn Adinath, das älteste von fünf Kindern, übernimmt sie unwillig und ohne unternehmerischen Verstand. Marxistisch inspirierte Gewerkschaften schließen die Fabrik. Die Familie befürchtet, ihren sozialen Status zu verlieren. [...]



Neel Mukherjees sprachliche Genauigkeit und unerschöpfliche Ausführlichkeit ist mit Sarkasmus und Ironie gewürzt. Anspielungsreich spricht etwa die französische Ordensschwester einer Schule den Namen ‚Ghosh‘ als ‚Gauch‘ aus – eben das ist die Familie: ‚linkisch‘, im Grunde lebensuntauglich. Mukherjee fehlen der hymnische Schwung und die Sprachverspieltheit eines Salman Rushdie. Darum wirkt Rushdie, obwohl ebenso ätzend in der Sozialanalyse, versöhnlicher. Mukherjee geht es nicht um Satzmagie und Vision. Doch tränkt er seinen Milieuschilderung mit einem explosiven Wirklichkeitsgefühl, dem keine Leser entrinnen kann.“

Newsletter abbestellen / Feedback bitte per E-Mail an: info@draupadi-verlag.de

Redaktion

Verantwortlich: Christian Weiß und Hans-Martin Kunz

Draupadi Verlag / Dossenheimer Landstr. 103 / 69121 Heidelberg / www.draupadi-verlag.de

© Draupadi Verlag